Gedächtnisrede auf Professor Lic. Dr. Friedrich Kirchner †

gehalten am 12. Mai 1900 in der Aula des Kaiser Wilhelms-Realgymnasiums

von

Prof. Dr. O. Stäckel.

Hochverehrte Leidtragende und Kollegen, liebe Schüler!

Wir sind hier versammelt, um an dieser Stätte noch einmal des Mannes zu gedenken, den am Ende des vorigen Schuljahres[1]) ein jäher Tod plötzlich aus unserer Mitte geraubt hat. Noch einmal wollen wir heute uns den Verlust vergegenwärtigen, welchen wir erlitten, und uns erfreuen in der Erinnerung an alles Gute, das wir dem Verewigten zu danken haben. Von seinem Erdenwallen und Charakter, von dem Leben des Knaben, dem Streben des Jünglings, von der Thätigkeit und Art des Mannes will ich versuchen, ein kurzes Bild zu entwerfen.

Friedrich Kirchner wurde am 1. Mai 1848 in Spandau geboren. Sein Vater, der im Jahre 1847 noch als Lehrer unserer Schule genannt wird, war damals Prediger an der Johanniskirche in Spandau. Im Jahre 1863 erhielt er die Pfarrstelle zu Elsholz bei Belitz und blieb in diesem Amte bis zu seiner Emeritierung. Der würdige Greis, den wir heut in unserer Mitte sehen[2]), hat in dem hohen Alter von 84 Jahren, in dem er sich noch rüstig fühlt, den tiefen Schmerz erfahren müssen, einen teuren Sohn in den Jahren des besten Mannesalters dahinscheiden zu sehen.

In der Ungezwungenheit der kleinen Stadt und in den Freuden, welche das Landleben der heranwachsenden Jugend so mannichfach bietet, beim heiteren Spiele in freier Luft, im Verkehr mit der Natur, in den einfacheren Formen menschlichen Lebens, wuchs der Knabe Friedrich heran, sorglich gehegt vom Vater und besonders von der geliebten Mutter. Früher Lehrerin, hat diese treffliche Frau bis zu ihrem 1880 erfolgten Tode stets einen unbegrenzten Einfluſs auf den Sohn geübt, der in gröſster Liebe an ihr hing. Von ihr singt er in einem Gedicht, das er ihrem Andenken weihte:

Du schenktest mir nicht nur das Leben
Und zogst mich liebend auf und mild —
Nein, Du hast mir Dich selbst gegeben,
Ich ward Dein treues Ebenbild.

---

[1]) In der Nacht zum 6. März 1900.

[2]) Er ist wenige Monate nach des Sohnes Tode auch heimgegangen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Mutter war eine ebenso edle wie kluge und ästhetisch feinfühlende Frau. Bescheiden, fromm und still, verschmähte sie es nicht, sich auch in tiefere Probleme des Wissens zu versenken:

Der Menschheit herrlichste Gedanken
Entzückten ihren starken Geist.

Für Dichtung und Kunst schlug ihr Herz begeistert, doch andere Menschen zu beglücken erschien ihr als das höchste Glück.

Alle ihre guten und schönen Eigenschaften suchte diese treffliche Mutter auch in dem Sohne zu entwickeln und zu pflegen, der wieder in jeder Lage des Lebens bei ihr volles Verständnis fand. Vor allem erzog sie ihn zur Wahrheit und Aufrichtigkeit. Er hat schon als Knabe nie gelogen. Sein Wahlspruch wurde bereits frühe: Treu, fest, wahr! Ein einzigesmal hat er sich vom Vater Strafe zugezogen — und sie traf ihn mit Unrecht. An das Pfarrhaus in Spandau grenzte ein Garten, den Pastor Kirchner liebevoll pflegte. Es war verboten, darin Knabenspiele zu treiben. Eines Tages aber stieg eine übermütige Schar, deren Führer unser Friedrich gewöhnlich war, über die Mauer in das verbotene Paradies. Sie wurden von dem Pfarrherrn darin überrascht, mufsten zur Strafe wieder an derselben Stelle hinaus, auf der sie eingedrungen waren, und Fritz erhielt Schläge, obgleich er die Kameraden in seinem Gefühl für unbedingten Gehorsam dringend abgemahnt hatte, die verbotene Stätte zu betreten.

Friedrich Kirchner wurde im Jahre 1862 im Alter von 14 Jahren in das Joachimthalsche Gymnasium, welches damals noch in der Burgstrasse lag, mitten in der Stadt, als Alumnus aufgenommen. Hier herrschte eine spartanisch strenge Erziehung, indes Kirchner unterwarf sich ihr willig; Gehorsam, Ernst in seinem Streben und Ansehen bei den Mitschülern bewirkten, dafs er zur Würde eines Stubenseniors befördert wurde. Vor allem entwickelte sich in Kirchner hier der Trieb zu selbständiger Arbeit. Auch erwarb er sich, wie es in den Traditionen dieser Anstalt liegt, tüchtige Kenntnisse in den alten Sprachen. Seyffert, der Verfasser der Palaestra Ciceroniana, Kirchhoff, berühmt durch seine Homerstudien, Nötel, damals ein junger schwungvoller Lehrer des Deutschen, wufsten ihn besonders zu begeistern; ihnen ist er immer aufrichtig dankbar geblieben. Auch der Direktor Kiessling war ihm zugethan, und Kirchner erinnerte sich stets gern der herzlichen Weise, in welcher ihn dieser tüchtige Schulmann gefördert hat.

Ostern 1867 bestand Kirchner das Abiturientenexamen und bezog darauf die Universität Halle, um sich, dem Wunsche der Eltern wie dem eigenen Drange folgend, dem Studium der Theologie zu widmen. Die akademischen Lehrer, an welche er sich besonders eng anschlofs, waren Erdmann und der berühmte Tholuck. Hatte er schon im Elternhause stets unter seinen Spielkameraden die herrschende und führende Stellung eingenommen und auch auf dem Joachimsthal als Senior unter den anderen hervorgeragt, so führte ihn seine Tüchtigkeit und sein überragender Geist auch auf der Universität an die Spitze der studentischen Verbindung Tuisconia, deren erster Chargierter er längere Zeit gewesen ist. Ostern 1869 siedelte Kirchner von Halle nach Berlin über und vollendete hier unter Dorner und Steinmeier seine theologischen Studien.

Das Jahr 1870 bot Kirchner zum erstenmal die Gelegenheit, die schöne weite Welt zu sehen. Mit einem jungen Mann aus der Familie v. Nathusius sollte er als Begleiter und belehrender Freund eine auf längere Zeit berechnete Bildungsreise unternehmen. Sie führte ihn zunächst in die Schweiz, wo sein empfängliches Herz sich an der grofsartigen Natur dieses herrlichen Landes entzückte; dann ging es weiter nach Oberitalien. Wie mufste sich der Blick des Jünglings erweitern! Hier beginnt der Süden mit seiner eigenartigen Vegetation, hier trat Kirchner zum erstenmal unter ein Volk mit fremder Sprache, mit so anderen Sitten und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lebensäufserungen, hier trat ihm die Kunst des Altertums und der Renaissance entgegen, hier fand er Orte und Namen, die ihn an die grofse Vergangenheit der römischen Zeit wie der deutschen Kaisergeschichte gemahnten. Anregung für sein ganzes Leben hat er hier gewonnen. Niemals wieder hat unser Freund von dem Studium der Kunstgeschichte abgelassen, in welcher er sich die schönen Kenntnisse erwarb, welche er später lehrend verwertete. Hier begann endlich die historische Auffassungsweise von der Entwicklung der menschlichen Dinge in ihm aufzugehen und zu reifen, die mit den Jahren in immer steigendem Masse seine Anschauungen beherrscht und gelenkt hat.

Mitten unter dieses Schwelgen in Natur- und Kunstgenufs, in Gegenwart und Vergangenheit, traf wie ein Donnerschlag die Nachricht von dem Ausbruch des Krieges gegen Frankreich. Hohe patriotische Begeisterung ergriff den Jüngling. Wie viele Tausend andere gab er ohne Besinnen alle weitere Gelegenheit zum Genufs und zur Ausbildung preis und reiste auf dem kürzesten Wege nach Berlin zurück, um als Freiwilliger an dem heiligen Kampfe seines geliebten deutschen Volkes gegen den Erbfeind teilzunehmen. Aber eine grofse Enttäuschung stand ihm bevor: er wurde wegen seiner schwachen und schmalen Brust zurückgewiesen. Durfte er sich indes mit den Waffen an dem Kriege nicht beteiligen, so that er es wenigstens mit feurigen Gesängen. Schon seit er Primaner geworden, hatte er mit der Muse einen Bund geschlossen, dem er sein Leben lang treu geblieben ist. Manches begeisterte Gedicht von ihm ist hier an dieser Stelle bei patriotischen Feiern von Schülern deklamiert worden, und noch am letzten Sedanfeste habt Ihr von dem Primaner Mösenthin ein Lied Kirchners vernommen, dem er für diesen besonderen Fall einige Verse hinzugefügt hatte. Mehrere Bändchen Gedichte sind von ihm erschienen, in denen er ausspricht, was freudvoll und leidvoll in Stunden gesteigerten Empfindens sein Herz durchwogt hat. Jubel und Klage, frohes Hoffen und ergebene Resignation eines vornehm empfindenden und edel denkenden Menschen tönen uns aus diesen lyrischen Ergüssen entgegen.

Friedrich Kirchner setzte aber in der kriegerisch erregten Zeit auch seine Studien ununterbrochen fort; denn er war einer der fleifsigsten und unermüdlichsten Menschen. Schon auf der Schule verfolgte er mit gröfster Strenge das Princip, keine Minute ungenützt verstreichen zu lassen; selbst beim Anziehen hatte er stets ein Buch neben sich, und Ihr alle werdet ihn oft genug, wenn er auf dem Korridor Inspektion hielt, haben stehen sehen an die Wand gelehnt, mit Buch und Bleistift in der Hand, um selbst diese Zeit vorteilhaft zu verwenden. Ein vortreffliches Gedächtnis, ein rasches Begreifen, scharfes logisches Denken und Urteilen unterstützten ihn in seinen wissenschaftlichen Bemühungen. Mit Kenntnissen wohl ausgerüstet, bestand er nun das erste theologische Examen, erwarb sich die Würde eines Licentiaten der Theologie und wurde Senior und Vorsteher eines geistlichen Konvikts, des Johanneums in der Artilleriestrafse. Die Erwerbung eines Pfarramtes hatte er sich als nächstes Ziel gesteckt, und wer ihn kannte, sah in ihm einen künftigen bedeutenden Kanzelredner. Proben seiner Befähigung dazu hatte er schon abgelegt, wenn er in den Ferien nach Hause kam. Zur innigen Freude, der Mutter besonders, bestieg er dann die väterliche Kanzel und predigte vor der ländlichen Gemeinde. Doch wie ein Schiff mit wertvoller Ladung oft bei günstigem Winde den Hafen verläfst, draufsen auf hoher See aber ergreifen es widrige Stürme und treiben es von seinem Wege ab, so sollte auch unser Freund nicht ohne Kampf und Not durch das Leben schreiten.

Hatten auf der einen Seite die politischen Ereignisse der Jahre 1866 und 1870 die Seele des Jünglings mächtig erschüttert, so vollzogen sich auch auf anderen Gebieten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

damals geistig tief greifende Bewegungen. Die Naturwissenschaften besonders hatten einen gewaltigen Aufschwung genommen, und der Satz, dafs nur aus der Erfahrung Wissen geschöpft werden könne, wurde wieder einmal stark betont. Kirchners auf das Höchste gerichteter Sinn hatte früh schon die letzten Rätsel und Fragen des menschlichen Daseins in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen und die Antwort auf sie von der theologischen Wissenschaft erhofft. Doch mit der historischen Betrachtungsweise und mit den herandrängenden neuen naturwissenschaftlichen Anschauungen, deren Studium ihn, den Wahrheitsdürstigen, gewaltig anzog, stiegen Zweifel an dem bisher für unerschütterlich gehaltenen Aufbau seiner Meinungen in dem jungen Forscher auf und steigerten sich zu schweren inneren Kämpfen, aus denen er einen, seiner Natur entsprechenden Ausgang suchte. Er studierte Spinoza, er wandte sich zu Leibnitz und fand in ihm die Richtung, an welcher er im grossen und ganzen festhielt.

Auch zur Zeit dieses Philosophen, an der Jahrhundertwende des 17. zum 18. Jahrhunderts, hatte die Lehre eines Locke und anderer gegen die metaphysischen Kenntnisse Sturm gelaufen und die Erfahrung als einzigen Ausgangspunkt des Wissens hingestellt. Da versuchte Leibnitz mit seiner Monadologie einen vermittelnden Weg einzuschlagen, um die Möglichkeit eines über die Erfahrung hinausgehenden Wissens zu sichern. Der Sensualismus hatte den Satz aufgestellt: nihil est in intellectu, quod non fuerit in sensibus. Leibnitz fügte hinzu: nisi intellectus ipse! Hier war der Punkt, wo Kirchner einsetzte, wo er einen Weg fand, der seinem conciliantem Wesen entsprach. Kann man die Möglichkeit übersinnlichen Wissens nicht beweisen, deducierte er, so kann auch keiner die Unmöglichkeit desselben beweisen. Damit wahrte er sich, einen Mittelweg haltend, seine Überzeugung von der Existenz einer übersinnlichen Welt. Zu anderen Gesichtspunkten und Anschauungen gelangt, glaubte Kirchner aber das bisherige Ziel, Geistlicher zu werden, aufgeben zu müssen. Das ist ihm schwer geworden, besonders der Eltern wegen. Er beschlofs nun, statt der Kanzel das Katheder zu besteigen und begann, sich auf das Lehramt vorzubereiten. Um sich zu den erneuten Studien Zeit und Mittel zu erwerben, nahm er 1872 in der Familie des deutschen Konsuls Liebert in Manchester eine Hauslehrerstelle an, welche er bis 1874 verwaltete.

Nach Berlin zurückgekehrt, legte er sein philologisches Examen ab, promovierte als Dr. phil. und kam Michaelis 1875 als Lehrer an die Königliche Realschule. Hier fand er die Stätte, an der er getreu bis an sein Lebensende gewirkt hat. Das lag ursprünglich nicht in seiner Absicht. Das hohe Streben, welches ihn erfüllte, glaubte er am besten als Universitätslehrer befriedigen zu können. Da aber traten ihm die Widerstände der Welt und des Lebens entgegen; der Versuch einer Habilitation als Privatdozent an der Berliner Universität mifslang, und ein Angebot der Universität Halle mufste er später ablehnen. Denn im April 1876 hatte er sich mit der Schwester eines Schulfreundes, des jetzigen Superintendenten Rolke in Landsberg a.W. verheiratet; zwei Töchter wurden ihm in den ersten Jahren dieser äufserst glücklichen Ehe geschenkt, und so hielten ihn die gesicherte Stellung, die Rücksicht auf seine Familie und mancherlei andere Beziehungen, die er hier angeknüpft hatte, in Berlin zurück. Im Laufe der Jahre wurde er Oberlehrer, 1893 erhielt er den Titel Professor, 1897 den Rang eines Rates 4. Klasse. Lehrer zu sein blieb also seine Lebensbestimmung und zum Lehren drängte ihn auch seine Natur und sein ganzes Wesen. Ein schöpferischer, völlig Neues gestaltender Geist war ihm nicht verliehen, auch führte ihn die Vielseitigkeit seines Strebens und Wissens von der starren Einseitigkeit jener Geister ab, welche die Welt bei einem Zipfel anfassen, dann aber epochemachende Schöpfungen hervorbringen. Seine Art war mehr eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

receptive und reproducierende. Er vermochte leicht und rasch sich den Stoff einer Wissenschaft anzueignen, ihn für seine Lehrzwecke zu sichten, ihn umzugestalten und in faſslicher und gefälliger Form anderen mitzuteilen. Als Lehrer vor allem habt Ihr ihn, liebe Schüler, gekannt. Von Anfang bis zu Ende seiner 25jährigen Thätigkeit an dieser Schule hat er in den mittleren und oberen Klassen unterrichtet, in der Religion, im Deutschen und Englischen. Er war auch öfter Mitglied der Abiturienten-Prüfungskommission, sowie der Kommission für die Abschluſsprüfung in UII. Seine Gegenstände, besonders Religion und Deutsch, gaben ihm Gelegenheit, Euch reichliche Gaben seines Wissens mitzuteilen. Sein Unterricht trug jederzeit das Gepräge einer ästhetischen Erziehung; er verfolgte eine künstlerisch pädagogische Richtung, welche durch die Gewöhnung zum Wahren, zum Schönen, zum Guten grössere Erfolge zu erreichen suchte, als durch Strafen und Moralpredigten. Neben seinen Lehren aber, bei denen er Diktate über den Gegenstand in kurzer und präciser Form liebte, wirkte er vornehmlich durch seine Persönlichkeit auf Euch. Unerschütterlich ruhig, gerecht und milde in der Beurteilung der Leistungen wie des Verhaltens seiner Schüler, hat er sich die Liebe aller erworben, die ihm nahe traten, ja seine Milde und Humanität ist wohl gelegentlich gemiſsbraucht worden. Gern kam er denen entgegen, die sich an ihn wandten, freundlich gab er jedem Bescheid, suchte zu höherem und selbständigem Streben aufzumuntern, und wo er ein solches zu bemerken glaubte, unterstützte er gern solche Schüler mit Ratschlägen oder Büchern aus seiner Bibliothek — ja er hörte geduldig die unreifen Gedanken oder poetischen Produktionen an, welche dieser oder jener ihm unterbreitete, korrigierte sie und munterte auf zu erneuten Versuchen. Wir sehen, er besaſs das volle Vertrauen seiner Zöglinge. In seinen jüngeren Jahren liebte er daher auch besonders, Ausflüge mit seiner Klasse zu machen, die zur persönlichen Annäherung und Einwirkung gute Gelegenheit boten. Eingedenk der eigenen spartanischen Erziehung, die er auf dem Joachimsthalschen Gymnasium erfahren hatte, lieſs er dabei wohl absichtlich die Zügel der Disziplin etwas locker, selbst auf die Gefahr des Miſsbrauchs hin, in der Erwägung, daſs sich ihm Natur und Art der Schüler dadurch klarer offenbaren würden. Er hat sich infolge dieses Wesens groſse Anhänglichkeit unter der Schuljugend erworben; viele alte Schüler erklärten mir, daſs ihnen die Erinnerung an diesen Mann unvergeſslich sein würde, und mancher gestand, daſs Kirchners Einwirkung von den erheblichsten Folgen für sein ganzes Leben geworden sei. Das ist aber das schönste Zeugnis, welches sich der Lehrer und Erzieher der Jugend erwerben kann.

Kirchners Lehrthätigkeit beschränkte sich indes nicht auf unsere Schule; eine Zeit lang gab er an der Elisabethschule vertretungsweise Religionsunterricht, auſserdem aber hat er bis zuletzt an Mädcheninstituten und in Privatzirkeln mit groſsem Erfolge in Geschichte, Litteratur und Kunstgeschichte unterrichtet. Einen bedeutenden Teil seiner Arbeitskraft lieſs er der Humboldt-Akademie zu Gute kommen. Zwanzig Jahre lang hat er an ihr gewirkt, über Philosophie, Pädagogik, Litteratur vorgetragen, oft die Einleitungsreden gehalten, und bei dem Schluſskommers fehlte er niemals unter den Toastrednern. In der humoristischen Form, die ihm dabei eigen war, wuſste er doch stets in seinen Tischreden auf die hohen und ernsten Zwecke des wissenschaftlichen Zentralvereins hinzuweisen und so auch der fröhlichen Geselligkeit einen vornehmen Stempel aufzudrücken. Neben solcher ausgebreiteten Lehrthätigkeit hat er aber noch hunderte von Vorträgen gehalten, nicht blos in Berlin, sondern in vielen Städten Deutschlands; bis nach Regensburg und an den Rhein wurde er berufen und benutzte gewöhnlich die kleineren Ferien zu solchen Ausflügen.

Alle diese weitausgedehnte Thätigkeit hinderte Kirchner nicht, auch noch einen, der Litteratur wie der Geselligkeit gewidmeten Verein zu gründen, die Klause genannt, deren Vor-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sitzender er Jahre lang war. Die Korrespondenz, die ihm hierdurch entstand, war überaus grofs, mit den bedeutendsten deutschen Schriftstellern stand er im Briefwechsel. In der Klause hat er auch eine Stunde vor seinem Tode seinen letzten belehrenden Vortrag gehalten.

Die Erwähnung seiner bedeutenden Korrespondenz führt uns zu Kirchners Thätigkeit als Schriftsteller. Man sollte es nicht für glaublich halten, dafs er neben der geschilderten vielseitigen Lehrthätigkeit kaum ein Jahr vergehen liefs, ohne dafs er ein Buch schrieb. Seine Werke bilden eine kleine Bibliothek. Daneben hatte er aber auch noch Zeit, eine gröfsere Reihe von Aufsätzen in Zeitschriften und Zeitungen erscheinen zu lassen. Es ist hier nur möglich, einiges anzuführen. Aus dem philosophischen Gebiete nenne ich seine Schrift über Leibnitz, seine Grundbegriffe der Philosophie, über das Gedächtnis, über den Selbstmord, die Diätetik der Seele, das Buch der Freundschaft, den Weg zum Glück, dazu ein halbes Dutzend Katechismen der Logik, Psychologie, Ethik, der Geschichte der Philosophie u. s. w. Er schrieb ferner eine Geschichte der deutschen Nationallitteratur im 19. Jahrhundert und, sich an diese anschliefsend: Gründeutschland, eine Geschichte der jüngsten deutschen Litteratur.

Auch in seinen litterarischen Erzeugnissen stellt sich Kirchner im ganzen auf den Standpunkt des Lehrers. Er sucht die Resultate der Wissenschaft zu popularisieren und einem gröfseren Kreise der Gebildeten zugänglich zu machen. Sein eigenes Dazuthun besteht, des Verfassers Charakter entsprechend, wesentlich in dem Versuch der Vermittelung zwischen entgegengesetzten Meinungen. Eigenen scharfen und tiefgehenden Urteilen weicht er gerne aus. Möglichst objektiv sucht er den Geisteserzeugnissen anderer gerecht zu werden, selbst wenn er, wie in Gründeutschland, eine Richtung bespricht, die ihm zuwider war, durch die sich sein moralisches, auf das Hohe und Edle gerichtetes Empfinden oft verletzt fühlte. Gerade dieser moralische Standpunkt seines Kunsturteils aber hat ihm trotz allem Wohlwollen gegen Erträgliches und allem Geltenlassen des Möglichen doch die Feindschaft vieler Angegriffenen zugezogen, und er mufste unter schweren Anfeindungen viel leiden. Doch er ertrug alles still in seiner ruhigen Gelassenheit. Denn eine Kämpfernatur war er nicht, und scharfe Fehde, mit wuchtigen Schwertschlägen durchgeführt, war seinem milden und friedlichen Charakter fremd. Wertvoll sind seine Litteraturgeschichten besonders durch die Inhaltsangaben der besprochenen Werke. Viele hunderte von Bänden hat er durchgelesen und so allen denen, welchen zu solcher Arbeit die Zeit fehlt, die sich aber von den behandelten Stoffen ungezählter Dramen und Romane ein Bild machen wollen, in gröfseren oder kürzeren Auszügen ein solches verschafft.

Kirchner war auch Dichter, und diese Gabe ist ihm vornehmlich selbst ein Quell des Trostes, der Erquickung, der seelischen Erleichterung geworden. Wurde er von der Aufsenwelt nicht verstanden oder gar angefeindet, so flüchtete er zur Poesie. In Versen sprach er aus, was ihn bedrückte, worüber er zu klagen hatte, in Versen auch, was ihn erfreute; seine Gedichte atmen Begeisterung für das Vaterland, in ihnen gelobt er sich Festhalten an dem Streben nach allem Hohen und Edlen; Freundschaft, Liebe, Familienglück klingen in ihnen wieder, in den letzten Jahren freilich auch oft tiefe Melancholie und pessimistische Töne: ein Ahnen des frühen Todes. Indes ringt sich die optimistische Grundanlage, die ihm eigen war, immer wieder durch, bald in leicht ironischen, humoristischen Wendungen, bald in einem innigen Aufgehen im Gefühl für die grofse, herrliche, ewige Natur. Wie sehr dieser Mann des streng logischen Denkens, der Bücher und der Studierstube doch auch für den Naturgenufs sich begeistern konnte, das habe ich selbst auf einer Fussreise erfahren, die ich mit ihm im Sommer 1887 in den bairischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und tiroler Alpen machte. Mit demselben Entzücken schaute er die gewaltigen Bergriesen und die eisige Gletscherwelt, wie das Moos, die Blume im rauhen Geröll, die winzige Tierwelt, die am Boden kriecht, — ja, sein Genufs an dem Kleinen und Nahen schien der gröfsere zu sein, denn starke Kurzsichtigkeit raubte ihm wohl das rechte Erkennen der grofsen Fernen. Mühen, Schweifs und Strapazen ertrug er damals noch wie der Jüngste. Einmal hob ich seinen Tornister, er war gewaltig schwer. Was haben Sie denn da Unnützes zusammengepackt? fragte ich ihn. „Die Bücher sind so schwer!“ Die Bücher? Er hatte sich wirklich 14 Pfund Bücher aufgeladen. „Für Regentage!“ sagte er. Auch auf der Erholungsreise sollte keine Stunde ungenutzt bleiben.

Und dieser Zug führt mich dazu, jetzt noch einen Blick auf den Menschen, den Kollegen zu werfen.

Vielseitig begabt, war es von der Schule auf sein Bestreben, alle seine Talente harmonisch auszubilden und, was in ihm lag, auszuleben. Dabei unterstützte ihn eine ruhige, zielbewufste Beharrlichkeit. Feuriger in der Jugend, oft nicht ohne einen gewissen Stolz, gelassener in späteren Jahren, blieb er sich stets selbst gleich. Mochte sich manches Ideal als Illusion erweisen, manche Rinde rauher Reflexion sich um das weiche Herz legen, „Aus all' dem Ruin — so ruft er einem Jugendfreunde zu — haben doch eins wir beide glücklich gerettet: Es ist der Mut, weiter zu streben. Und so sind wir, ob auch vielfach gemodelt, dennoch im Kern uns selber treu und dieselben geblieben!“ Ja, strebsam war er bis zum Ende, und manches Ziel hatte er sich noch gesteckt! All sein Streben aber war ein vornehmes: die Wahrheit zu erkennen, das Gute und Schöne in sich und anderen zu fördern. Selbstzucht hat er dabei von früh an geübt. Die Lüge hafste er, Gesetze erkannte er als Notwendigkeit, sich ihnen zu unterwerfen, als ein Gebot der Vernunft. Und wie an den reiferen Jüngling innere Kämpfe herantraten, da hat er sie mutig ausgefochten, in sich und gegen die Aufsenwelt. Ein warmes Herz bewies er jedem, der ihm als Verwandter, als Freund, als Schüler nahe trat; Mifsgunst und Neid lagen seiner reinen Seele fern. Einen Scherz vertrug er und wufste ihn schlagend zu erwidern. Freundlich, gefällig und dienstwillig war er im kollegialischen Verkehr, heiter und launig in der Geselligkeit, rasch bei der Hand in Schrift und Wort. Mit eiserner Konsequenz übte er die Selbstbeherrschung; nicht die Trägheit oder Ungezogenheit eines Schülers, nicht verletzende Worte eines Amtsgenossen vermochten ihm den Gleichmut zu rauben, mit dem er die Dinge der Welt von höherer Warte betrachtete. Zuweilen wohl sah man die Röte des Ärgers auch in seine Wangen steigen, ein zorniger Ausbruch wäre für ihn eine physische Erleichterung gewesen; aber er kämpfte die Glut mannhaft, vielleicht zum Schaden seiner Gesundheit, wieder hinunter. Aequam memento rebus in arduis servare mentem, dessen war er stets eingedenk. Die Forderung des Philosophen Spinoza: Nicht weinen, nicht lachen, sondern begreifen! erschien ihm als höchstes Ziel in irdischen Dingen. Und solche Anschauung führte ihn zu jener Milde des Urteils über Menschen und menschliche Verhältnisse, die man ihm wohl gelegentlich als Schwäche auslegte. Doch war sie auch Ursache, dafs er keine persönlichen Feinde hatte; seine Billigkeit, Gerechtigkeit und gleichbleibende Freundlichkeit mufste auf jeden eine anziehende Wirkung ausüben.

Und dieser treffliche Mann ist nun für immer von uns geschieden. Wenn man das Leben von Hingeschiedenen wie einen Tag betrachtet vom Morgen bis zum Abend, so werden wir unserem Friedrich Kirchner das Zeugnis geben können: Er hat ein gutes Tagewerk gethan. Nicht alle Blütenträume sind ihm gereift, doch er war ein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unvergeſslich bleiben wird er uns Kollegen wie Euch Schülern: seine lange, hagere Gestalt, sein durchgeistigtes Antlitz mit der hohen Denkerstirn, die Würde in Haltung und Bewegung! Unvergeſslich bleiben wird er hunderten und tausenden, weit über unseren engen Kreis hinaus, denen er in Wort und Schrift ein Lehrer gewesen ist und ein Führer zu dem, was das bedürftige Menschenleben veredelt und lebenswert macht: zur Sittlichkeit, zur Tugend, vor allem zu dem, worin er unermüdlich war bis zu seinem letzten Augenblick: zur Arbeit!

Und so rufen wir ihm von dieser Stätte das letzte Lebewohl zu und nehmen Abschied von ihm mit seinen eigenen Worten, Versen, in denen er wohl die Summe seines Daseins gezogen hat:

Verblichen ist mir längst der Schein,
Die Nichtigkeit der Welt und ihres Strebens.
Dem Ewigen — mein Herz zu weih'n
War stets das Ziel, die Wonne meines Lebens.
Was künftig ist, es macht mir keine Pein,
Wer treu den Menschen dient, lebt nicht vergebens;
Solang es Tag ist, will ich wacker ringen,
Dem Redlichen, ich weiſs, winkt das Gelingen.

In Gottes Reich sind der Provinzen viel,
Und jeden wird er wohl zu brauchen wissen!
Er führt uns allzumal zum rechten Ziel,
Wenn uns der Tod dem Zeitlichen entrissen.
Des Lebens Kampf erscheint uns dann ein Spiel,
Wir werden keinen, der uns liebt, vermissen;
Im Arm des Vaters wird sich wiederfinden,
Was hier getrennt, und ewig sich verbinden!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf